

Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

Erscheint wöchentlich ein Mal
Freitags.
Anzeigen, die viergespaltene
Bettzeile 20 Pf.
Abonnement nach Uebereinkunft.
Schluß der Redaktion
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich
1 Mark bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Postzeitungspreislifte Nr. 2185.
Redaktion und Expedition:
Berlin O.,
Münchebergerstr. 15.

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen (Hirsch-Dunker).

Nr. 12.

Berlin, den 22. März 1901.

XII. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an **H. Bahlke**, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, Geldsendungen an **E. Gahner**, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, zu adressiren.

Berufscollegen!

Soeben sind wir in den Frühling hineingeschritten, — den Frühling, von welchem uns über Veilchenduft, Lenzesonne und Wiedererwachen der Natur gar wunderbare schöne Dinge erzählt werden. Wohl dem, der sich an dem Duft der Veilchen ergötzen, der Lenzesonne erlaben und der dem Erwecken der Natur in aller Ruhe zuschauen kann. Wir sind leider dazu nicht in der Lage, denn die unerbittliche Pflicht der Arbeit hält uns in den Werkstätten fest und gestattet uns nur eine knapp bemessene Spanne Zeit, während welcher es uns vergönnt ist, in vollen Zügen Frühlingluft zu athmen. Trotzdem aber würden wir hoffnungsfroh dem Sommer entgegenschauen, wenn nicht leider drohende Wolken sich über unseren Häuptern zusammenballten, deren Entladung wir nicht zu hindern vermögen.

Da ist es denn am besten, sich Illusionen nicht mehr hinzugeben. Schon jetzt ist an der Thatsache nicht zu rütteln, daß es auf dem

deutschen Arbeitsmarkt bergab geht.

Die fetten Jahre sind vorbei, nun soll Jeder sehen, wie er in den mageren fertig wird. In der Eisenindustrie ist der Rückschlag schon da, Arbeiterentlassungen sind in diesen Betrieben an der Tagesordnung. Die übrigen Industrien werden folgen, und wo heute eine Arbeitslosenversammlung abgehalten werden kann, werden in wenig Wochen zwei gedrängt voll sein.

Damit ist's aber noch nicht genug. Es müßten schon Zeichen und Wunder geschehen, wenn wir nicht die viel gefürchtete

Brodvertheuerung

doch bekommen sollten. Es ist richtig: wir haben Alles gethan, was in unseren Kräften stand, um das uns drohende Unheil abzuwenden. Wir brauchen auch in der Agitation gegen den Brodwucher nicht zu erlahmen, aber seien wir offen und ehrlich: wir kämpfen einen vergeblichen Kampf! Es ist nicht mehr der allergeringste Zweifel gestattet, die

Erhöhung der Getreidezölle

ist beschlossene Sache bei der Regierung und den Mehrheitsparteien des Reichstages. Die letzten Erklärungen des Reichskanzlers müssen auch die gutgläubigsten Optimisten klar sehen lassen.

Also höher werden die Getreidezölle allfällig. Fragt sich nur um wieviel! Ob die agrarische Fuhre losgeht von 3,50 auf 5, 6, 7, 7,50 oder noch höher, das allein ist es, um das der Streit noch in der Schwebe ist. Für den Konsumenten hat dieser Streit keine allzu große Bedeutung, ob man ihm drei Federn ausreißt oder vier, das ist so ähnlich wie die Aberkennung der Ehrenrechte bei einem zum Zuchthaus Verurtheilten. Sind erst einmal drei Federn raus, dann

liegt an der vierten auch nicht mehr viel, das regelrechte Kuppen beginnt.

Wer gerupft werden soll? Nun, — die Antwort auf diese Frage ist traurigerweise nur allzu leicht: die große Masse muß Federn lassen und Allen voran der

Bruder Arbeiter.

Der hat also nette Aussichten. Auf der einen Seite industrieller Rückgang, auf der anderen höhere Anforderungen an seine pekuniäre Leistungsfähigkeit oder, deutlicher gesagt: weniger Verdienst, mehr Ausgaben. Setzt, wo jeder Kollege sein Lebensbudget gerade mit Ach und Krach derart eingerechnet hat, daß dasselbe balancirt, soll dasselbe verschlechtert werden nach zwei Seiten hin. Das ist doch eine schlimme Geschichte.

Wir Hirsch-Dunkerianer sind ja, Dank unserer Organisation, derart gestellt, daß wir den Schlag nicht unmittelbar empfinden. Aber getroffen werden wir von demselben genau so, wie die Gesamtarbeiterschaft des deutschen Reiches. Am Schlimmsten wird es natürlich wieder den Berufsangehörigen ergehen, welche keiner Organisation angehören. Die werden am ersten auf dem Pflaster liegen bei irgend einer Arbeiterentlassung, und am meisten darben müssen bei der Brodvertheuerung. Zu helfen ist denen dann aber nicht: was ist nicht alles geschrieben, gedruckt, geredet, gepredigt worden, um ihr Solidaritätsgefühl rege zu machen! Wenn sie sich trotzdem die Schlafmütze über die Ohren gezogen und „unentwegt“ weiter gedrußelt haben, so kann ihnen jetzt Niemand helfen, sie haben ihre trübselige Lage selbst verschuldet.

Vielleicht aber ist es doch möglich, aus den Reihen der Zufifferenten einige aufzurütteln, und deshalb fordern wir unsere Freunde auf, gerade jetzt stramm auf dem Posten zu sein und in der

thatkräftigen Agitation

nicht zu erlahmen. Wir wissen nur zu gut, daß die hauptsächlichste Arbeit immer wieder in jedem Ortsverein auf einigen wenigen Schultern ruhen wird. Aber wir wissen auch, daß gerade unsere am meisten in Anspruch genommenen Kollegen die opferfreudigsten sind. Wenn wir sie jetzt wieder requiriren zu reger Vorarbeit, zu unermüdlichem Schaffen, so sind wir überzeugt, daß wir eine Fehlbitte nicht thun.

Neben der Agitation von Mund zu Mund, von Versammlung zu Versammlung, ist natürlich unser Gewerkevereinsorgan

„Die Eiche“

die beste Werberin für unsere Sache. Wir sind seit dem Beschluß der letzten Weiskensfelder Generalversammlung, welche eine wesentliche Vergrößerung unseres Blattes in die Wege leitete, unausgesetzt bestrebt gewesen, die Zeitung zu einem recht wirksamen Agitationsmittel auszugestalten. In diesem Bestreben sind wir auf zwei Richtungen gestoßen, die sich schon im Anfang bemerkbar gemacht haben und im

Roufe der letzten Jahre mehr und mehr deutlich hervorgetreten sind. Es handelt sich um die Frage der

Centralisation, — oder der Decentralisation.

Das ist nun freilich nicht so zu verstehen, als ob die Kollegen in der Provinz ihren Berliner Arbeitsgenossen das Heft aus den Händen nehmen wollten, — daran denken sie garnicht. Sie sind auch vollkommen mit all' unseren Bureaueinrichtungen einverstanden; was sie wünschen, das handelt sich lediglich um den Inhalt der

„Eiche“.

Den wollen sie mehr dezentralisirt haben. Sie sagen: unser Blatt schreibt, als ob wir über Alles schon unterrichtet seien, als ob wir zu unserem Frühstückstasse eine Tageszeitung hingelegt kriegten, aus der wir Alles für den Arbeiter Wissenswerthe in aller Ruhe studiren könnten. Das ist aber gar nicht der Fall und so mißfällt ihnen das Doktrinaire, — sie wollen populär gehaltene Sachen haben. Und zwar gipfeln die Klagen meist in dem Punkte, daß wir sie nicht informiren über die

Weltlage überhaupt!

Dieser Wunsch scheint uns nicht unberechtigt und so werden wir demselben wohl näher treten. In welcher Weise dies geschehen wird, wird im nächsten Quartal zur Erscheinung gelangen. Es wird sich das derart arrangiren lassen, daß auch unsere Berliner Kollegen dabei nicht zu kurz kommen sollen.

Die langen Berichte der Vereinsitzungen gefallen „draußen“ auch nicht. Wenn aber „draußen“ mal ein Festlein gefeiert wird und steht ein zusammengestricherter Bericht in der „Eiche“, dann paßt es den Provinzgenossen erst recht nicht. Nach dieser Richtung wird man aber auch in Zukunft der Redaktion freie Hand lassen müssen.

Aber das erklären wir schon heute: unsere Freunde in der Provinz können unserer thatkräftigsten Unterstützung stets sicher sein. Ihre Befürchtung, daß „Die Eiche“ ganz und gar in Berlin ausgehe, trifft nicht zu. Gerade das Gegentheil ist der Fall:

„Die Eiche“

hat das Streben, ihren schützenden Schatten in der kräftigsten Weise in die Provinz

zu werfen, und dieses Streben wird — ungeschadet der sorgfältigen Rücksichtnahme auf die Berliner Verhältnisse — die Sehnsucht unserer Freunde im Lande hoffentlich erfüllen.

Die Schriftleitung.

Absolut und konstitutionell.

Daß der Freiherr v. Stumm vor einigen Wochen gestorben ist, haben unsere Leser sicherlich bereits aus den Tageszeitungen gesehen, und daß das Organ eines Arbeiterberufsvereins keine Ursache hat, dem Verstorbenen einen warmempfundnen Nachruf zu widmen, ist ganz selbstverständlich für jeden, der auch nur oberflächlich das Wirken des „Königs von Saarabien“ in der Oeffentlichkeit verfolgt hat. Wenn wir uns heute trotzdem mit diesem Manne beschäftigen, so geschieht es nur, um einmal das absolute System, als dessen würdigster Vertreter er gegolten hat und stets gelten wird, gegenüberzustellen dem konstitutionellen, wie es beispielsweise durch den bekannten Berliner Jalousiefabrikanten Heinrich Freese verkörpert wird. Die äußere Veranlassung dazu bietet uns der Geschäftsbericht, den die Arbeitervertretung dieses Industriellen vor Kurzem auch der Oeffentlichkeit unterbreitet hat.

Wer die Behauptung aufstellen wollte, daß der Fehr. v. Stumm ein „Ausbeuter“ gewesen sei, der thäte dem Manne bitter Unrecht. Die Löhne, die in den Stumm'schen Betrieben gezahlt worden sind, gehören mit zu den höchsten. Wenn die Noth ihren Einzug in die Familie eines „seiner“ Arbeiter gehalten hatte, war er stets zur Hülfe bereit, ebenso wie es hervorgehoben zu werden verdient, daß er Theuerungszulagen gewährte, wenn die Preise für die unentbehrlichsten Lebensmittel gar zu sehr in die Höhe gegangen waren. Die Wohlfahrtseinrichtungen, welche der Herr v. Stumm getroffen hatte, sollen nach den Schilderungen von Augenzeugen in ihrer Art geradezu muster-gültig sein. Unter solchen Umständen könnte es fast so erscheinen, als ob die Vorwürfe, mit denen jener Mann nicht nur als Politiker, sondern auch als Arbeitgeber aus Arbeiterkreisen geradezu überschüttet worden ist, völlig ungerechtfertigt gewesen wären. Das ist indessen keineswegs der Fall. Wohlthaten sind keine Rechte, und wenn Stumm auch im Spenden von Wohlthaten nicht kargte, so wehrte er sich doch mit aller Macht dagegen, den Arbeitern auch nur die kümmerlichsten und selbstverständlichsten Rechte zuzugestehen. Er allein war „Herr im Hause“, und dieses Herrscherrecht, das er sich schließlich über das ganze Saarrevier erworben hatte, übte er mit rücksichtsloser Gewalt aus. Wer sich seinem allmächtigen Willen nicht fügte, wurde, wenn er Arbeiter war, einfach aufs Pflaster gesetzt, war er ein Gewerbetreibender oder etwas Aehnliches, boykottirt und wirth-

schafftlich zu Grunde gerichtet. „Mögen sie mich hassen, wenn sie mich nur fürchten!“ Diesen Satz schien auch er sich zur Richtschnur genommen zu haben. Seine Arbeiter namentlich sah er als blinde Werkzeuge seines Willens an, und wehe dem, der es gewagt hätte, gegen irgend eine Maßregel des „Herrn“ zu mißfassen.

Soweit es sich dabei um das Arbeitsverhältniß selbst handelte, könnte man sich das Verhalten des thatsfächlich schier Allmächtigen allenfalls noch erklären. Aber selbst in das Privatleben und die intimsten Familienvorgänge mischte er sich ein. Es ist bekannt, daß die Stumm'schen Arbeiter nur bestimmte Zeitungen lesen durften, daß es ihnen aufs Strengste untersagt war, irgend einem Berufsverein anzugehören und daß sie bei den Wahlen nur für Herrn v. Stumm oder einen diesem genehmen Kandidaten ihre Stimme abgeben durften. Koalitions- und Wahlrecht war für das Königreich Sarabien aufgehoben. Nicht einmal heirathen durften die jungen Leute ohne ihres Arbeitgebers Zustimmung. Da muß man sich denn doch die Frage vorlegen, worin sich diese Zustände von der Leibeigenschaft unterscheiden, die in Preußen doch schon etwa hundert Jahre abgeschafft ist. Denn auch die Sklavenbesitzer verwandten große Sorgfalt auf ihre Untergebenen bezüglich der Verpflegung, um sie stets arbeitsfähig und kräftig zu erhalten. Man muß wirklich annehmen, daß der Freiherr v. Stumm mindestens um fünfzig Jahre zu spät gelebt hat, so veraltet und rückständig waren die Anschauungen, die von ihm mit eiserner Energie vertreten worden sind.

Und ein solcher Mann war im Stande, jahrelang einen geradezu unheimlichen Einfluß auf den Gang der Entwicklung unserer gesammten Gesetzgebung, namentlich der sozialpolitischen, auszuüben. Kein Wunder also, wenn die in dieser Zeit geschaffenen Gesetze nur selten sich des Beifalls der Arbeiter erfreuten. Wir dürfen es uns verlagern, im Einzelnen hier die politische Thätigkeit des Mannes zu erörtern, der das Wort „scharfmachen“ in dem bekannten Sinne erfunden hat. Auch im öffentlichen Leben bot er Alles auf, um die Arbeiter so rechtlos wie nur irgend möglich zu erhalten und sie von jeder freien Selbstbethätigung abzuwehren. Deshalb waren ihm auch die Arbeiterorganisationen, welcher Richtung sie auch angehörten, ein Dorn im Auge, und von der Umsturz- und Zuchthausvorlage wurde ihm, sicherlich nicht mit Unrecht, die Vaterschaft zugeschrieben. Nun ist er dahin, mit seiner Person kann er nicht mehr für die Unterdrückung der Arbeiterschaft wirken. Hoffen wir, daß auch der Stumm'sche Geist, der namentlich das deutsche Reichsamt des Innern durchweht, bald im Weltraum verschwinden möge.

Daß ein solcher Mann thatsfächlich ein absoluter Herrscher in seinem Machtbereich war, ist selbstredend, ebenso daß er von einer Einrichtung, wie einem Arbeiterauschuß, nichts wissen wollte. Ein Mitbestimmungsrecht räumte er Niemand ein. Ein ganz anderes Bild bietet sich uns dar, wenn wir einen Blick werfen in den Geschäftsbericht des oben erwähnten Betriebes von Heinrich Freese, in dem das konstitutionelle System in der denkbar schönsten Form zum Ausdruck gelangt. Was den Umfang des Unternehmens und den Einfluß des Besitzers anbetrifft, so kann Freese natürlich nicht mit Stumm verglichen werden, bezüglich sozialpolitischen Denkens und Fühlens aber ist er ihm weit überlegen. Das beweist schon die Thatsache, daß er die Gewinnbetheiligung der Arbeiter am Geschäftsüberschuß als einer der Ersten in Deutschland eingeführt hat. Unter solchen Umständen wird es nicht wunderbar erscheinen, daß auch dem Arbeiterauschuß die denkbar größten Rechte und Vollmachten eingeräumt sind und er in der That mit einem Fabrikparlament verglichen werden kann. Der letzte der alljährlich abgefaßten Berichte dieser Arbeitervertretung gestattet uns einen vortrefflichen Einblick in diesen konstitutionell im wahrsten Sinne des Wortes geleiteten Betrieb: Die Arbeitszeit beträgt hier schon seit neun Jahren täglich 8 Stunden, der Wochenverdienst der erwachsenen Arbeiter beläuft sich, je nach der Art der Beschäftigung auf 25 bis 33 Mark. Wesentlich geringer allerdings ist der Verdienst der Arbeiterinnen. Zu diesem Lohne kommt aber noch der Antheil am Geschäftsgewinn, der in diesem Jahre etwa 5 pCt. des Arbeitslohnes ausmachte, gegen das Vorjahr mit ca. 7 1/2 pCt., also nicht unbedeutend heruntergegangen ist. Dem Arbeiterauschuß, der aus 11 Personen, und zwar einem Werkmeister, einem Lagerverwalter, acht Arbeitern und einer Arbeiterin, besteht, haben die verschiedenartigsten Gegenstände zur Berathung vorgelegen. Da gab es Anträge auf Abänderung der Fabrikordnung, Kenntnißnahme des Geschäftsberichtes und was besonders scharfmacherisch veranlagten Gemüthern vielleicht ein gelindes Gruseln abnöthigt — sogar eine Besprechung des großen Tischlerstreiks vom vorigen Jahre. Ja, man höre und staune, dieser Arbeiterauschuß bewilligte sogar zur Unterstützung der Streikenden eine Summe von 40 Mark, ohne daß der Geschäftsbetrieb dadurch den geringsten Schaden genommen hat. Im Gegentheil, wenn man aus dem geringen Gewinnantheil in diesem Jahre vielleicht den Schluß ziehen darf, daß der Unternehmergewinn etwas zurückgegangen ist, was bei dem allgemeinen schlechten Geschäftsgang nicht zu verwundern wäre, so erklärt Freese in seiner Schrift „Fabrikantenglück“ ausdrücklich, daß sein Unternehmen von Jahr zu Jahr einen größeren Umfang gewonnen hat. Von den besonderen Befugnissen des Arbeiterauschusses sei noch besonders hervorgehoben, daß er ein gewisses Kontrollrecht über den gesammten Geschäftsbetrieb besitzt, was schon wegen der Festsetzung des Gewinnantheils der Arbeiter nothwendig ist, daß er und nicht die Fabrikleitung etwaige Ordnungsstrafen festsetzt und daß an ihn ein Appell gegen Anordnungen des Arbeitgebers statthaft ist.

So sieht es in diesem, thatsächlich konstitutionell verwalteten Unternehmen aus, und jeder Unparteiische wird gern zugeben, daß sich diese Art der Leitung sehr vorthellhaft von derjenigen der Stumm'schen Betriebe unterscheidet. Daß Herr Freese dabei seinen Arbeitern in Bezug auf die Organisation vollständig freie Hand läßt, brauchte nach der bisherigen Schilderung eigentlich garnicht erst noch besonders betont zu werden. Freilich ganz ohne Mängel ist auch dieses System nicht. Denn erstens ist die Zahl der Arbeiter, die diese Vortheile genießen, eine verhältnismäßig sehr geringe; zweitens aber handelt es sich hier ebenfalls um Wohlthaten, zu denen der Arbeitgeber nicht verpflichtet ist und die den Arbeitern jederzeit wieder entzogen werden können. Indessen so lange der jetzige Inhaber der Firma die Leitung in Händen hat, ist diese Befürchtung ganz gewiß unbegründet, und er wird vielleicht auch Mittel und Wege finden, um auch unter seinem Nachfolger den Arbeitern die Segnungen der jetzigen Verwaltung zu erhalten. Wie dem aber auch sei: Es steht fest, daß die Angestellten des Freese'schen Betriebes sich ganz gewiß ungleich wohler fühlen als die Sklaven des Freiherrn v. Stumm, die sich ihrer Menschenwürde eigentlich niemals recht bewußt werden können.

Als der Tod des Freiherrn von Stumm in die Oeffentlichkeit drang, konnte der „Vorwärts“ am Anfang eines Leitartikels schreiben, daß die Sozialdemokratie ihren besten Agitator verloren habe. Wer das öffentliche Auftreten dieses Mannes genauer beobachtet hat und die obige Zusammenstellung miteinander vergleicht, der wird zugeben, daß diese Behauptung einer gewissen Berechtigung nicht entbehrt.

Rundschau.

Eine Musterfabrik. Die Salonsiefabrik von Heinrich Freese in Berlin gleicht bekanntlich einem weißen Raben unter den deutschen Betrieben. In ihr ist nämlich das parlamentarische System eingeführt. Jetzt hat die Arbeitervertretung ihren Geschäftsbericht für das verflossene Jahr versandt. Wenngleich derselbe kurz, ohne jegliches Phrasenwerk, fast trocken abgefaßt ist, so kann derselbe gerade deswegen den blindwüthen Scharfmachern, die auf alle Arbeiterforderungen das vernessene Wort vom „Herr im Hause sein“ im Munde führen, zur Lehre und zur Warnung dienen. Diesen Unternehmen ist ja allein schon der Achtstundentag, der im Betriebe des Herrn Freese seit 9 Jahren besteht, eine unstürzlerische Ungeheuerlichkeit. Um wie vieles mehr noch Einrichtungen, wie die, daß gegen Anordnungen des Arbeitgebers ein Appell an den Arbeiterausschuß zulässig ist, daß Ordnungsstrafen nicht von der Fabrikleitung, sondern vom Arbeiterausschuß verfügt werden und daß überhaupt der ganze Geschäftsbetrieb einer gewissen Kontrolle der Arbeiter untersteht.

In den Berichten über die Sitzungen der Arbeitervertretung, der ein Werkmeister, ein Lagerverwalter, acht Arbeiter und eine Arbeiterin angehören, finden wir die Erörterungen von Anträgen auf Abänderung der Fabrikordnung, Ausarbeitung einer Arbeitsordnung für einen Spezialbetrieb, Kenntnisknahme des Geschäftsberichts und die Besprechung des Tischlerstreiks verzeichnet. Für Unterstützung der streikenden Tischler bewilligte die Vertretung 40 M. Der Antheil am Geschäftsgewinn stellte sich für die Arbeiter auf 497 Prozent des Arbeitslohns gegen 732 Prozent im Vorjahre. Hiervon kamen zwei Drittel zur Auszahlung, wogegen ein Drittel an die Unterstützungskasse abgeführt wurde. Es ist wohl selbstverständlich, daß die kurz erwähnte Organisation des Betriebs die Arbeiter des Herrn Freese weder von der Wahrung ihrer politischen noch ihrer gewerkschaftlichen Interessen abgehalten hat. Die Beteiligung an der Organisation ist für sie schon um deswillen nicht minder notwendig geworden, als im vorliegenden Falle die rühmenswerthen Einrichtungen auf dem allerdings aus bester Ueberzeugung kommenden Wohlwollen des Unternehmers beruhen und nicht, wie zur Konservirung des jetzigen Zustandes erforderlich wäre, ein Ergebnis der organisirten Macht der Arbeiter sind.

Ihnen fehlt noch der feste Unterbau, sie können in dem Falle, daß z. B. die Fabrik in andere Hände übergeht, vor dem Uebelwollen des neuen Unternehmers wie die Spreu vor dem Winde zerfliegen. Mahnt somit gerade das auf der Einsicht des Unternehmers aufgebaute parlamentarische Fabrikssystem die Arbeiter zur Kräftigung ihrer Organisation, so kann andererseits nur gewünscht werden, daß recht viele Unternehmer aus eigener Entschliebung soweit kämen, wie Herr Freese.

Vom Submissionswesen. Um Abstellung von allerlei Uebelständen im Submissionswesen bei Vergebung von Staatsbauten hatte s. Zt. der sächsische Innungsverband in einer an die Ministerien gerichteten Petition nachgesucht. Ueber die Eingabe hat sich jetzt auch das Ministerium des Innern geäußert in einem an den Verbandsvorsitzenden gerichteten Schreiben. In demselben wird u. A. betont, daß das Ministerium die Frage des Submissionswesens erneut in eingehende Erwägung gezogen habe und daß nach den angestellten Erörterungen das Ausschreibungsverfahren für die Neu- und Erweiterungsbauten der dem Ministerium des Innern unterstehenden Landesanstalten von der zuständigen Baudirektion wie folgt gehandhabt werde: 1) die Ausschreibung erfolgt in der Regel für diejenigen Gewerke, welche sich um die Arbeiten beworben haben und in die

Bewerberlisten aufgenommen worden sind; 2) im Allgemeinen werden nur sächsische Firmen berücksichtigt; 3) die einzelnen Lose enthalten nur ein Gewerbe, bei größeren Arbeiten findet sogar eine Theilung innerhalb der Gewerbe statt; 4) die Auswahl unter den Bewerbern bleibt vorbehalten; 5) ergibt sich bei der Ausschreibung zwischen dem theuersten und billigsten Angebote eine Differenz von über 15 Prozent, so erhält der Bewerber, dessen Angebot sich in der mittleren Preishöhe befindet, den Zuschlag; 6) die einzelnen Lieferfristen werden im Einvernehmen mit dem Unternehmer festgesetzt. Das Ministerium betont in seinem Schreiben, daß hiernach den in der Eingabe des sächsischen Innungsverbandes geltend gemachten Wünschen, im Wesentlichen schon Rechnung getragen werde. Es habe denn auch das Ausschreibungsverfahren bisher zu keinerlei Unzuträglichkeiten oder Klagen geführt; im Gegentheil hätten sich die Gewerke stets sehr günstig über dasselbe geäußert. Eine Aenderung erscheint somit nicht für geboten.

Berufskrankheiten der Uhrmacher und Goldarbeiter.

Von Dr. M. Calm.

(Nachdruck verboten.)

Wenn wir von Berufskrankheiten sprechen, müssen wir stets von der normalen Berufsthätigkeit ausgehen. Die Thätigkeit des Uhrmachers besteht nun darin, die einzelnen Theile, aus denen die Uhr besteht, also Räder, Zapfen, Spindel, Wellen, Triebe, Zeiger u. s. w. zusammenzufügen; die Theile selbst werden sämtlich fabrikmäßig hergestellt und ihm fertig geliefert. Dazu kommt noch das Ausbessern, bezw. der Ersatz schadhaft gewordener Theile. Zu diesem Zwecke müssen die einzelnen Gegenstände durch Bohren, Feilen, Poliren, Sägen so bearbeitet werden, daß sie genau ineinander passen. Hierbei ist die Entwicklung von feinem Metallstaub öfters ganz unvermeidlich; insbesondere ist das beim Feilen der Fall, während das Poliren feucht geschieht, wodurch eine Staubbildung hintangehalten wird. Es kommt noch hinzu, daß das Gesicht meistens dem Arbeitsgegenstände stark genähert wird, was natürlich die Einathmung der feinen Messingtheilchen in hohem Grade begünstigt. Immerhin kann doch die Gesamtmenge des sich bildenden Staubes kaum als eine beträchtliche bezeichnet werden, und zudem werden solcherlei Arbeiten, die mit Staubbildung einhergehen, immer nur kürzere Zeit ausgeführt und pflegen mit anderen harmloseren Beschäftigungen abzuwechseln. Wenn daher an manchen Orten unter den Vertretern des Uhrmacher-gewerbes eine ziemlich beträchtliche Schwindsuchtssterblichkeit festgestellt wurde, so ist zu bedenken, daß hier neben der nachtheiligen Staubeinathmung noch eine Reihe anderer Faktoren in Frage kommt. Zunächst ist an die Belästigung der Athemwege durch reizende Dämpfe zu erinnern; beim Reinigen der Uhren im Benzindade sind es die Benzindämpfe, beim Löthen die Salzsäuredämpfe, die störend wirken können. Viel wichtiger aber ist es, daß der Uhrmacher bei den feineren Arbeiten, besonders bei der Bearbeitung von Taschenuhren, wegen der Kleinheit der Gegenstände genöthigt ist, längere Zeit mit vornübergebeugtem Oberkörper zu sitzen, wobei der Brustkorb an den Tisch gelehnt, zusammengedrückt und in seinen Bewegungen gehemmt wird und die Baucheingeweide stark zusammengedrückt werden, so daß die Lungen sich nur ungenügend erweitern können. Ueberhaupt haften dem Uhrmacherberuf die Nachteile einer sitzenden Lebensweise an, es fehlt an genügender Bewegung und auch die Räumlichkeiten, in denen gearbeitet wird, lassen in hygienischer Beziehung oftmals zu wünschen übrig. Das sind Verhältnisse, die für eine von Hause aus schwächliche Konstitution nicht gleichgültig sein können. Ein Organ ist noch zu erwähnen, das bei der Uhrmacherarbeit besonders stark in Anspruch genommen zu werden pflegt, das ist das Auge. Trotz der Anstrengungen, denen dasselbe bei der unausgesetzten Naharbeit ständig ausgesetzt ist, hat man freilich unter Uhrmachern keinen besonders hohen Prozentsatz an Kurzsichtigkeit und Schwachsichtigkeit gefunden. Das hängt wohl damit zusammen, daß das Arbeiten in der Nähe hauptsächlich in der frühen Jugend die Augen verdirbt, während hier nicht vor dem 15. Lebensjahr mit der Naharbeit begonnen wird; dazu kommt noch, daß bei Anwendung der Lupe, die bekanntlich bei feineren Uhrmacherarbeiten meist in Gebrauch ist, die Augen nicht so stark angestrengt werden, als es ohne Benutzung derselben der Fall wäre.

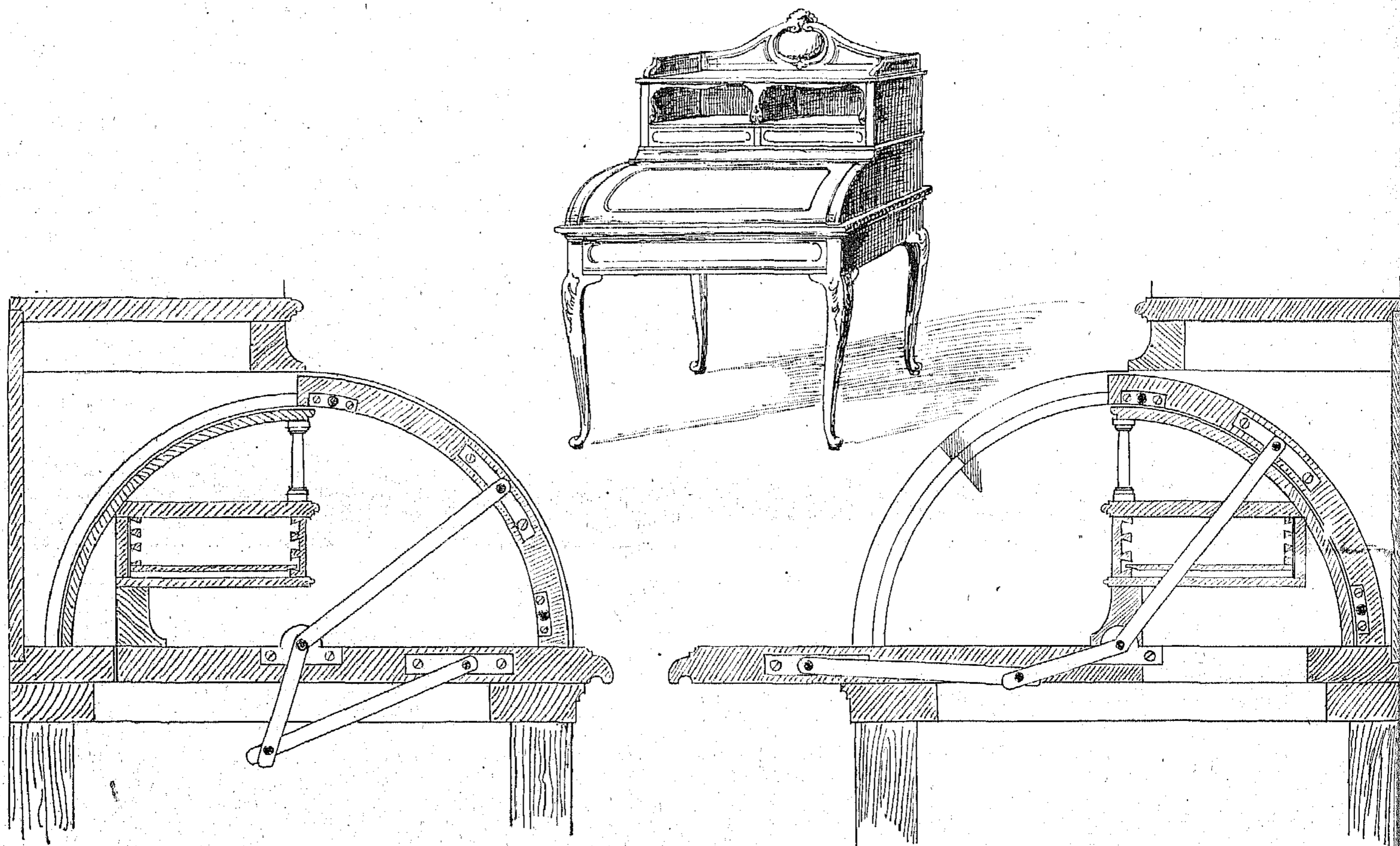
Was nun die Verhütung der erwähnten Berufsgefahren anlangt, so kann sich der Uhrmacher vor der Einathmung von Metallstaub beim Feilen durch Vorbinden eines Tuches oder Schwammes vor den Mund ohne große Unbequemlichkeit schützen, zumal die Arbeit immer nur kurze Zeit zu dauern pflegt. Von Wichtigkeit sind ferner helle, gut gelüftete Arbeitsräume sowie eine geeignete Sitzgelegenheit, die eine möglichst gerade Körperhaltung beim Arbeiten begünstigt. Der Uhrmacher soll sich in seinen freien Stunden viel Bewegung im Freien machen, um dadurch die Nachteile seiner sitzenden Arbeitsweise auszugleichen; bei Lehrlingen insbesondere ist es wünschenswerth, daß sie die Arbeit öfters durch kleine Besorgungen u. dergl. unterbrechen. Endlich ist dafür zu sorgen, daß schwächliche, zu Lungenerkrankungen veranlagte Lehrlinge dem Berufe möglichst ferngehalten werden. Gerade solche wenden sich ihm gern zu, da er allgemein als ein leichter gilt; er ist es aber nur insofern, als er keine besonderen Körperkräfte erforderlich macht. Trotzdem kann die mit ihm verbundene Lebens-

weise, deren Nachteile meist nicht genügend gewürdigt werden, wie schon erwähnt, schwächlichen Naturen leicht verhängnisvoll werden.

Wir können an die Betrachtung des Uhrmacherhandwerks zweckmäßig diejenige des Goldschmiedegewerbes anschließen, da wir hier vielfach genau den gleichen Berufschädlichkeiten begegnen. Auch hier ist zwar die Gelegenheit zur Staubeinathmung keine beträchtliche, dagegen treffen wir auch hier bei einer großen Reihe von Handtungen wie Schleifen, Löhnen, Schaben, Poliren, Bistellren, die sitzende Beschäftigungsweise mit vorübergebeugtem Oberkörper, ungenügender Athmung und Ueberanstrengung der Augen an. Auch hier handelt es sich vielfach um schlecht ventilirte, überfüllte Arbeitsräume; und schließlich sehen wir auch hier, daß sich gerade besonders schwächliche Lehrlinge mit Vorliebe diesem Berufe zuwenden. Indessen erfordert gerade der Goldschmiedeberuf eine sorgfältige Auslese unter den Lehrlingen, da zu den schon erwähnten gesundheitlichen Gefahren sich hier noch einige weitere hinzugesellen, die die Athemorgane in besonderer Weise bedrohen. Thatsächlich ist denn auch die Zahl der Erkrankungen an Tuberkulose unter den Goldschmieden durchaus keine geringe. Zunächst können bei der Art des Schmelzens und Löhens mittels Löhrohrs, wie es in kleineren Betrieben noch vielfach üblich ist, bei längerer Ausübung die Lungen in nachtheiliger Weise angestrengt

mehr und mehr durch die galvanische verdrängt, was wegen der erwähnten Gefahr gewiß nur zu begrüßen ist.

Es mögen hier schließlich noch einige kurze Bemerkungen über die Goldscheidung Platz finden, jenes Verfahren also, durch welches die fremden Metalle vom Golde abgeschieden werden. Die Methoden hiesür sind zwar verschieden, indessen allen gemeinsam ist die Bildung von schädlichen Gasen oder Dämpfen. Am häufigsten geübt ist die Goldscheidung durch Schwefelsäure, die sich bildenden Gase sind schwefeligsäure. In fabrikmäßigen Betrieben, z. B. in Münzen, können die Dämpfe zum Theil in Bleikammern niederschlagen, zum Theil durch Schornsteine abgeführt werden; in kleineren Anlagen werden sie zweckmäßig durch Dampfstrahlgebläse oder durch Leiten unter Wasser unschädlich gemacht. Wo aber in Wohnräumen gearbeitet wird, pflegt es an allen derartigen Vorrichtungen zu mangeln, so daß denn die Belästigung eine sehr große ist. Bei der Goldprobe durch Kupellation (Kupellenprobe), wobei das Gold nach Zusammenschmelzen mit Silber und Blei abgetrieben wird, sind es die hierbei entstehenden Bleidämpfe die eingeathmet, zu Bleivergiftungen führen können und daher speziell Berücksichtigung erfordern.



Zum Artikel „Tischlerische Formen und Konstruktionen“.

werden infolge des andauernden Blases in die ungenügend erhitzte Flamme, die oft noch eine Spiritus- oder gar Petroleumflamme ist. Von noch größerer hygienischer Bedeutung ist das Goldfärben. Hierbei wird der betreffende Gegenstand in eine Lösung von Salzsäure, Kochsalz und Salpeter gebracht. Da letztere in kochendem Zustande zur Verwendung kommt, so werden durch die aufsteigenden Dämpfe, die wesentlich Chlordämpfe sind, die Athemorgane außerordentlich gereizt und belästigt. Zweckmäßig geschieht daher das Färben des Goldes in besonderen Werkstätten unter Hauben, die mit einem gut ziehenden Schornstein oder Ventilator in Verbindung stehen. Von ähnlicher Wichtigkeit ist die sogenannte Feuervergoldung. Bei dieser Arbeit wird zunächst aus Gold und Quecksilber ein Amalgam hergestellt, dieses auf den zu vergoldenden Gegenstand gebracht, und nunmehr so lange erhitzt, bis alles Quecksilber sich verflüchtigt hat, so daß das Gold in dünner Schicht den Gegenstand bedeckt. Der Arbeiter kommt hier also mit metallischem Quecksilber und seinen Dämpfen in innige Berührung und läuft daher große Gefahr, sich eine Quecksilbervergiftung zuzuziehen. Aus diesem Grunde sollen derartige Arbeiten möglichst in besonderen Arbeitsräumen unter gut ziehenden Schornsteinen vorgenommen werden, so daß die sich entwickelnden Dämpfe hinreichend Abzug haben. In größeren Betrieben wird dies auch nicht un schwer geschehen können; in kleineren Betrieben indessen, in denen es an derartigen Einrichtungen mangelt, sollte wenigstens der Arbeiter bei der Herstellung des Amalgams sowie beim Abbrauchen nicht verabsäumen, sich einen feuchten Schwamm vor Mund und Nase zu binden. Auf alle Fälle dürfen in solchen Räumen, in denen vergolbet wird, Speisen weder aufbewahrt noch verzehrt werden; auch sollen daselbst genügende Waschvorrichtungen vorhanden sein, die nach vollendeter Arbeit regelmäßig zu benutzen sind. In neuerer Zeit wird die Feuervergoldung allerdings immer

Technisches.

Tischlerische Formen und Konstruktionen.

Anschlagen von Bureauklappen.

Die vorstehende Abbildung zeigt uns die selbstthätige Klappe eines Damenbureaus. Es ist, wie aus der Zeichnung zu ersehen, durchaus kein komplizirter Mechanismus nöthig, sondern die zylinderförmige Klappe wird durch einen einfachen Hebel bewegt, indem man die Schreibplatte vorzieht. Im anderen Falle kann man aber auch die Klappe durch einen kleinen Knopf oder Griff öffnen, und wird dann die Schreibplatte herausgeschoben. Unsere Einzelzeichnungen zeigen links und rechts die Klappe in geschlossenem sowie in geöffnetem Zustande. Die innere Einrichtung kann natürlich jeder Anfertiger nach seinem Ermessen ausführen, jedoch ist darauf zu achten, daß man die kleinen Schubkästchen, Fächer, nicht direkt auf den Schieber, sondern in einer gewissen Entfernung von demselben anbringt, damit eine Schreibmappe oder ähnliches nach jedesmaligem Gebrauch nicht erst hinweggeräumt werden muß. Wenn nun die Klappe, in der sich die Metallstifte der Klappe bewegen, noch mit einem Messingfutter versehen wird, so gleitet die Klappe völlig geräuschlos und spielend leicht. —

Der aus Holz gefertigte Frühstückskasten „Ideal“ ist als eine zweckmäßige Neuheit für die Wohnungseinrichtung und Hauswirthschaft zu bezeichnen, der vor den Eingangsthüren der Wohnungen angebracht wird und in den das zum Frühstück nöthige Gebäck eingelegt werden soll, anstatt es in Säcken zu transportiren und an die Thürschlösser zu hängen. Derartige Kästen werden von den Herrn

May Franke in Leipzig angefertigt und kosten 4—10 Mk. das Stück; ihre Befestigung geschieht mittels Schrauben oder Nägel durch ihre Hinterwand an die äußeren Thürwände; in ihrem Obertheile sind sie mit Schublästen versehen, in die das Gebäck eingelegt wird, beim Zuschieben desselben fällt es in den verschlossenen Untertheil und bleibt dort so lange unter Verschluss, bis es vom Wohnungsinhaber herausgenommen wird. Auf diese Weise ist es nicht möglich, daß das Gebäck entwendet werden kann, was ja oft genug vorgekommen ist, wenn es außerhalb der Eingangsthür frei aufgehängt oder hingelegt werden mußte. Ebenso ist eine Störung der Nachtruhe ausgeschlossen, denn der Bäcker kann das Frühstücksgedäck in den Kasten bringen, ohne daß dabei die Hausbewohner geweckt zu werden brauchen. Durch Anbringung eines solchen Frühstückskastens vor den Eingangsthüren der Wohnungen werden diese, sowie viele andere Uebelstände beseitigt, nebenbei kann derselbe auch vom Briefträger und anderen Personen zum Einlegen von Briefen zc. benutzt werden. (Mitgetheilt vom Patentbureau S. & W. Pataty, Berlin.)

Ein Messerkopf zum Schneiden von Fourniren oder Brettern ist der Firma Friedr. Kraus in Memel patentirt worden, wie das Patentbureau von S. & W. Pataty, Berlin, mittheilt. Bei demselben ist ein Leistenträger mit einem Kolben in Verbindung gebracht, während derselbe auf einer Flüssigkeit ruht, die durch Führung von Luft elastisch gemacht ist, so daß hierdurch der Leistenträger eine gewisse Nachgiebigkeit besitzt. Derselbe erhält hierdurch eine sichere Führung und kann durch eine entsprechende Vorrichtung am Messer nach Wunsch verstellt werden. Auf diese Weise kann man eine genaue Einstellung der Fournirstärke schnell und sicher erzielen.

Aus den Ortsvereinen.

Weißensee. Daß den Holzarbeiterverbändlern der Hirsch-Dunker'sche Gewerkverein der Deutschen Tischler und verm. Berufsgenossen viel Kopfzerbrechen macht, bewies eine zum 10. März in Weißensee einberufene öffentliche Holzarbeiterversammlung, welche von zirka 200 Personen besucht war, darunter zahlreiche Gewerkvereinsmitglieder. Die Tagesordnung lautete: „Was bietet uns der deutsche Holzarbeiterverband, und was bietet uns der Hirsch-Dunker'sche Gewerkverein der Deutschen Tischler?“ — Diskussion. Da die Versammlung eine öffentliche war, so erfolgte Bureauwahl und wurde auch unsererseits ein Bureau vorgeschlagen, welches nur mit einigen 20 Stimmen unterlag. Der Referent, ein Herr Tischler Zendel vom Holzarbeiterverband, hielt ein längeres mehr politisches Referat, welches jedenfalls mehr Anklang gefunden hätte, wenn er dasselbe in einer politischen Versammlung gehalten haben würde. Das zur Tagesordnung stehende Thema streifte der Redner nur und meinte, daß der Holzarbeiterverband eine Kampforganisation sei und Politik treiben müsse, denn ohne Politik könne keine vernünftige Organisation bestehen. Der Hirsch-Dunker'sche Gewerkverein der Tischler sei für ihn wohl da, er könne aber denselben nicht als eine Arbeiterorganisation betrachten, weil derselbe auf keiner politischen Grundlage aufgebaut ist und außerdem seine Führer keine Arbeiter (11) sind. Ueber die eigentlichen Leistungen des Holzarbeiterverbandes sprach der Herr Referent sehr wenig, er meinte nur, daß der Holzarbeiterverband für das Wohl und Wehe seiner Mitglieder sorgt und zum Nutzen und Frommen derselben da wäre. Außerdem besitzt derselbe die gleichen Einrichtungen wie der Hirsch-Dunker'sche Gewerkverein. (Wie der Holzarbeiterverband für das Wohl und Wehe seiner Mitglieder gesorgt hat, hat wohl der im vorigen Jahre stattgefundene große Berliner Tischlerstreik zur Genüge bewiesen.) Am meisten schien sich der Herr Referent noch darüber aufzuregen, daß sich in Weißensee ein Ortsverein der Tischler gebildet hat, denn er meinte, daß dieses doch nicht nöthig gewesen wäre, da doch in Weißensee bereits eine Organisation der Holzarbeiter bestehe und die jetzigen Mitglieder des Ortsvereins sich doch nach dieser Organisation hätten umsehen können, sodas die Begründung dieses Ortsvereins nicht nöthig gewesen wäre. Ueber die direkten Leistungen unseres Gewerkvereins konnte der Herr Referent nur sehr wenig sagen oder wollte nur wenig sagen, weil er vielleicht befürchtet hat, daß, wenn er mit der richtigen Sprache herauskommt, die anwesenden Holzarbeiterverbändler schließlich doch zu dem Schluß gekommen wären, daß der Hirsch-Dunker'sche Gewerkverein der Deutschen Tischler doch noch etwas besser für das Wohl seiner Mitglieder sorgt, als der Holzarbeiterverband. Nachdem der Herr Referent noch damit prahlte, daß der Holzarbeiterverband es verstanden hat, sich zur zweitgrößten Organisation aufzuschwingen, kam er nach einer längeren politischen Ausführung zu dem Schluß, daß sich der Gewerkverein der Deutschen Tischler doch noch einmal mit dem Holzarbeiterverband verschmelzen wird. — Als erster Diskussionsredner trat zunächst unser Generalsekretär Genosse Bambach auf; derselbe widerlegte den Herrn Referenten Wort für Wort und wies demselben an der Hand der Rechnungsabschlüsse aus der Holzarbeiterzeitung nach, was der Holzarbeiterverband seinen Mitgliedern an Unterstützung bis zum vorigen dritten Quartal gezahlt hat. Ebenso das Vermögen der Kasse des Holzarbeiterverbandes, dasselbe belief sich bis dahin auf pro Kopf und Mitglied im Ganzen 20 Pfennig. Ferner wies Genosse Bambach auch die vom Gewerkverein der Deutschen Tischler an seine Mitglieder

gezählten Unterstützungen nach, dieselben waren bis zum dritten Quartal vorigen Jahres verhältnismäßig bedeutend höhere, auch betrug unser Kassenvermögen immer noch pro Mitglied 9 Mark. Genosse Bambach fragte ferner, was sich der Holzarbeiterverband eigentlich unter einer Kampforganisation vorstelle. Eine Organisation ohne Vermögen kann doch unmöglich eine Kampforganisation sein. Wenn eine Organisation in einen Kampf eintritt, müssen auch Mittel vorhanden sein, denn dadurch kann ein Kampf nur zu Gunsten der Arbeiter ausfallen. Mittel sind bei dem Holzarbeiterverband also nicht vorhanden, folgedessen kann es auch keine Kampforganisation sein. Was Politik anbetrifft, so erklärt Genosse Bambach, daß solche nicht in einer Arbeiterorganisation gehört, daß es ohne derselben ganz gut geht beweist, daß die Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereine, in welchen Politik nicht getrieben wird, schon bereits über 32 Jahre bestehen. Nachdem Genosse Günther den Referenten noch Wort für Wort, soweit es sich um Gewerkschaftliches handelte, widerlegt hatte, trat Herr Stusche vom Holzarbeiterverband als Diskussionsredner auf. Dieser sehr redgewandte Herr stimmte selbstverständlich dem Herrn Referenten in allen Punkten zu. Es wollte ihn aber nicht gelingen unsern Genossen Bambach zu widerlegen, trotzdem er meinte, daß er den Gewerkverein ganz genau kenne und auch unsere „Eiche“ ganz genau verfolgte; daß dies nicht der Fall ist bewies er dadurch, indem er den im Gewerkverein der Deutschen Tischler schon seit Jahren weggelassenen Nevers anführte, und behauptete, daß er auch noch bestehe. Ferner meinte Herr Stusche, daß unserm Gewerkverein der Tischler Mitglieder angehören, welche zu zwei gegnerischen Organisationen zu gleicher Zeit gehören, dieses käme bei dem Holzarbeiterverband nicht vor, und sollte dieses einmal vorkommen, so würden dieselben sofort an die Luft gesetzt, denn solche Mitglieder könne der Holzarbeiterverband nicht gebrauchen; ebensowenig Streikbrecher, denn solche Mitglieder gönne er dem Gewerkverein sehr gern. Nachdem noch einige von den Herrn Holzarbeiterverbändlern in der bekanntem gehässigen Weise über unsern Gewerkverein hergezogen waren, erhielt als letzter Diskussionsredner Genosse Lieblicher noch das Wort. Derselbe wandte sich besonders gegen die Ausführungen des Herrn Stusche, hauptsächlich in dem Punkt, daß der Holzarbeiterverband, wie Herr Stusche behauptet, keine Mitglieder in seiner Mitte dulde, welche zwei verschiedene Organisationen zu gleicher Zeit angehören. Daß dies doch der Fall ist, wies Genosse Lieblicher sofort nach. Und zwar gehörten im vergangenen Jahre bei dem großen Berliner Tischlerstreik dem Ortsverein der Tischler Berlin (Königt.) zwei Mitglieder an, Nehls, Drechsler, und Neumann, Tischler; beide waren zu gleicher Zeit auch Mitglieder des Holzarbeiterverbandes. Nachdem dieses zur Kenntniß des Ausschusses kam, wurden die beiden „noblen“ Herren, welche nur darauf ausgingen, uns zu schädigen, laut unserem Statut sofort aus dem Gewerkverein der Deutschen Tischler ausgeschlossen. Und was hat der Holzarbeiterverband gethan? Mit Freuden hat er die Herren behalten, trotzdem man wußte, wie es um die beiden Auckkollegen stand. Solche Mitglieder gönnen wir dem Holzarbeiterverbände recht gern. Würde Herr Stusche, wie er behauptet, unsere „Eiche“ so genau verfolgt haben, so hätte er unbedingt dieses nicht zur Sprache gebracht, denn dadurch hat er bewiesen, wie „aufmerksam“ er unsere „Eiche“ studirt. — In seinem Schlußwort suchte der Herr Referent die Behauptungen unserer Genossen zu widerlegen, was ihm aber vollständig mißlang. Eine Resolution, welche den Holzarbeiterverband als Kampforganisation u. s. w. hinstellt, wurde mit schwacher Majorität angenommen. —

Diese Versammlung hat wieder einmal gezeigt, daß der Gewerkverein der Deutschen Tischler dem Holzarbeiterverbände ein Dorn im Auge ist. Das soll uns aber nur bestärken, auch ferner für den Gewerkverein der Deutschen Tischler thatkräftig einzutreten. Unsere Weißenseer Genossen können im Großen und Ganzen mit dieser Versammlung zufrieden sein, denn die Herren vom Holzarbeiterverbände haben durch ihr Auftreten sehr gut für den Ortsverein Weißensee gearbeitet. Die in der Versammlung anwesenden unorganisirten Kollegen werden es sich erst jedenfalls zweimal überlegen, ehe sie dem Holzarbeiterverbände beitreten. G. Sperting.

Berlin. Wie die Gewerksvereine ihre alten und treuen Mitglieder ehren, zeigte wieder einmal der Erste Ortsverein der Tischler in seiner am 16. März abgehaltenen Versammlung, welche aus einem Vortrag des Herrn Winger und der Feier des 50 jährigen Gesellenjubiläums seines Mitgliedes W. M ö s c h e l bestand. Dem Vortrage lag das Thema: „Weshalb kommt der wirthschaftliche Aufschwung den Arbeitern nicht zu Gute?“ zu Grunde und führte Redner ungefähr aus, daß, wie im politischen Leben Krieg und Frieden, Reaktion und Fortschritt abwechseln, so folgt dem Aufschwunge im Wirthschaftsleben stets ein Niedergang. Augenblicklich befinden wir uns noch etwas im Aufschwung; es machen sich aber schon Zeichen bemerkbar, daß ein Niedergang im Wirthschaftsleben nahe ist. Dies ist am Besten beim Arbeitsmarkt zu bemerken, denn auch in der Möbelindustrie sind die Speicher angefüllt, um nicht gleich billiger verkaufen zu müssen. Da der Konsum des Arbeiters (denn 60 pCt. des Volkes sind Arbeiter) von höchster Bedeutung im Wirthschaftsleben ist, so müßte ihm auch der wirthschaftliche Aufschwung zu Gute kommen. Daß dies leider nicht der Fall ist, zeigen die Berichte der Gewerbeinspektoren aus allen Theilen des Deutschen Reiches. Diese Thatsache wird in allen Berichten zurückgeführt auf die hohen Lebensmittelpreise, besonders auf die fortgesetzte Steigerung der Wohnungsmiethen und Grundstücks-

An die Herren Ortskassierer und -Revisoren.

Der bevorstehende Quartalswechsel und die aus demselben sowie aus den statutarischen Vorschriften sich ergebende Nothwendigkeit der Aufertigung der Vierteljahresabschlüsse veranlaßt mich, den Herren Ortskassirern und -Revisoren nochmals nachstehende Bestimmungen der Geschäfts- und Kassenordnung in Erinnerung zu bringen und die strenge Beachtung derselben zu fordern.

1. Abschluß nebst Anlagen, sowie der Mehrbestand über 1 Mark pro Mitglied vom Ortsverein und Zuschußkasse, ferner der Gesamtbestand der Begräbniskasse, sind dem Bureau in den ersten 10 Tagen des Quartals einzusenden. Kassierer sowie Revisoren haben sich durch Einsichtnahme der betreffenden Beilage der „Eiche“ zu überzeugen, ob die erfolgte Quittung mit den „eingesandten Ueberschüssen“ übereinstimmt.
2. Einnahmen sowie Ausgaben dürfen nur an dem Tage gebucht werden, an welchem dieselben geleistet worden sind. Alle Beträge für Entschädigungen, Zahlungen an die Hauptkasse, Bildungsfonds u. s. w. für das laufende Vierteljahr sind im ersten Monat des nächsten Vierteljahres (z. B. für erstes Vierteljahr im Monat April) und zwar an dem Tage, an welchem diese Ausgaben gemacht wurden, in Ausgabe zu stellen.
3. Alle Beträge, welche nach dem Reglement betr. Arbeitslosigkeit und dergl. gezahlt werden, sind nicht als besondere Posten in Ausgabe zu stellen, sondern es sind die darüber ausgestellten Quittungen an die Hauptkasse einzusenden, und wenn dies geschieht, unter der Rubrik: „Mehrbestand über 1 Mark usw.“ zu buchen.
4. Die Krankenscheine müssen bei längerer Dauer der Krankheit am Schluß eines jeden Monats eingezogen werden, wenn auch nicht alle Wochenrubriken benutzt worden, und sind **allmonatlich** dem Bureau einzusenden.
5. Die Unterzeichnung der Abschlüsse und Streifen seitens der Revisoren darf erst erfolgen, nachdem festgestellt worden, daß Abschlüsse und Bücher übereinstimmen und die Aufrechnung eine richtige ist.
6. Abschlüsse, Streifen und Beläge müssen in allen zutreffenden Rubriken ausgefüllt werden. Viele der Herren Ortskassierer scheinen der Meinung zu sein, daß es genügt, nur einen Theil der Rubriken auszufüllen; es ist dies aber irrig, und werden für die Folge die betreffenden Beamten durch die „Eiche“ auf die bezüglichen Mängel hingewiesen werden.
7. Die Kontrolle der Kranken darf nur ausnahmsweise vom Ortskassierer, muß dagegen in der Regel von einem oder mehreren anderen Mitgliedern der örtlichen Verwaltung ausgeübt werden.

Ueberzeugt, daß die Befolgung der obigen, sowie aller weiteren Bestimmungen der Kassenordnung geeignet ist, eine Festigung und Stärkung des Gewerkvereins und seiner Unterstützungsstellen herbeizuführen, bitte ich nochmals um ernste Beachtung derselben seitens der Herren Ortsvereinsbeamten. **G. Gafner**, Schatzmeister.

Versammlungen.

März.

- Allenstein.** 31. Nachm. 5 Uhr, Vers. im „Hotel Kopernikus“. Beitrags.
- Bautzen.** 30. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. Stadt Bittau“. Beitrags., Gesch.
- Berlin (Osttr.).** 30. Abds. 8 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Gesch., Vortr. des Herrn **Stenz** über: „Bivisektion“.
- Berlin (Königst.).** 23. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Koppenstr. 65. Beitrags., Vortrag des Herrn **E. Köhler** über: „Rechten und unrecchten Gebrauch der Zeugungsorgane“ (Männer Vortrag).
- Berlin (Moabit).** 23. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. Sprechallen“, Kirchstr. 27.
- Berlin (West).** 23. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Gr.-Görschenstr. 29. Gesch., Versch.
- Berlin (Nord).** 23. Abds. 8 1/2 Uhr, in „Fey's Säle“, Brunnenstr. 184. Stiftungsfest.
- Berlin VI (Pianofortearb.).** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Beitrags. b. Wegel, Wienstr. 66, da das bisherige Lokal wegen Renovierung geschlossen ist. Urania-Billet zum 9. April Nachm. 4 Uhr.
- Berlin.** Jeden Donnerstag, Abds. 9 Uhr, Übungsstunde des Sängerkhors der Hirsch-Dunker'schen Gewerkvereine b. Kopischke, Grünstr. 20, pt.
- Brandenburg.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Schmidt, Kurstr. 51. Beitrags.
- Bromberg.** 31. Nachm. 3 Uhr, Vers. b. Wichter am Fischmarkt. Beitrags., Versch.
- Bütsch.** 31. Nachm. 3 Uhr, Vers. im „Schützenhause“. Gesch., Beitrags.
- Bütow.** 24. Nachm. 2 Uhr, Vers. b. Dumrose, am Markt. Beitrags., Versch.
- Charlottenburg.** 23. Abds. 8 1/2 Uhr, b. Samuset, Windscheidstr. 29. Beitrags.
- Cöln a. Rh.** 31. Vorm. 10 Uhr, Vers. i. „Rest. Bölggen“, Hohepforte 10. Beitrags.
- Cüstrin.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Schützenhause“. Beitrags., Gesch.
- Danzig.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Vorstadt. Graben 9. Gesch., Beitrags.
- Dr.-Pieschen.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. Fiedler“, Leipzigerstr. 107.
- Düsseldorf.** 24. Abds. 8 Uhr, Vers. mit Damen, b. Jäger, Gruppelo- u. Karlstrafen-Gde. Versch.; anschl. gemüthliches Beisammensein.
- Duisburg.** 31. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Pelker, Friedr.-Wilhelmspl. Beitrags.
- Elberfeld.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, b. Figge, Arenberg- u. Breitestr.-Ecke. Beitrags.
- Elbing.** 30. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gewerbehause“. Beitrags., Gesch.
- Frankfurt.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. zur Harmonie“, Nichtstr. 30.
- Gleitwitz.** 30. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Sütiengasthaus“. Gesch., Beitrags.
- Güggingen.** 30. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. rothen Ochsen“. Gesch.
- Grauden.** 23. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Burg Hohenzollern“. Versch.

- Grünberg.** 24. Nachm. 4 Uhr, Vers. im „Rest. Adam“, Holzmarktstr. Beitrags., Vortrag. Zahlreiches Erscheinen erbeten.
- Hagen.** 31. Vorm. 10 Uhr, Vers. b. Saarmann, Wehringhauserstr. 39. Gesch.
- Jena.** 23. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Kaffeehause“. Gesch., Versch.
- Kalk.** 24. Vorm. 11 Uhr, Vers. im „Rest. Haupt“, Viktoriastr. 73. Gesch., Beitrags.
- Karlsruhe.** 31. Vorm. 9 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. König v. Preußen“, Adlerstr.
- Lauenburg.** 31. Nachm. 3 Uhr, Vers. b. Bock, Stolperstr. Beitrags., Gesch.
- Lauterbach.** 30. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zur Festung“. Beitrags., Gesch.
- Leipzig.** 24. Vorm. 12 Uhr, Vers. in „Bill's Tunnel“, Klostergasse. Versch.
- L.-Lindenuau.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Hönsh's Saalbau“, Lühenerstr. 14.
- Magdeburg.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Gasth. z. an. Löwen“, Georgenstr. 11.
- Mannheim.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. Galben Mond“. Beitrags.
- M.-Glabach.** 24. Abds. 6 Uhr, Vers. b. Breuer, alter Markt. Gesch., Beitrags.
- Neustadt (Westpr.).** 31. Nachm. 4 Uhr, Vers. im „Freundschaftl. Garten“, Wallstr. Gesch., Beitrags., Versch.
- Neu-Ulm.** 25. Abds. 6 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zur Rose“. Gesch., Beitrags.
- Quedlinburg.** 30. Abds. 8 Uhr, Vers. i. „Gasth. Prinz Heinrich“. Beitrags.
- Rathenow.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Diejng, Berlinerstr. 14. Beitrags.
- Rixdorf.** 23. Abds. 8 1/2 Uhr, in „Gröpler's Festhale“, Bergstr.: Stiftungsfest. — Am 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Außerordentl. Versamml. Hermannstr. 199. Gesch., Beitrags.
- Rudolstadt.** 23. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Danz.“ Gesch., Beitrags.
- Sprottau.** 30. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum Berge“. Gesch., Beitrags.
- Stettin-Grabow.** 31. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Müller, Louisestr. 18. Versch.
- Stettin (Goldarb.).** 30. Abds. 9 Uhr, Vers. im „Rest. Schröder“, Elisabethstr. 56.
- Stolz.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Buggert, Synagogenstr. Gesch., Beitrags.
- Stralsund.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Rest. z. Börse“, Heiliggeiststr. 50. Gesch.
- Striegau.** 30. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. schwarzen Bär“. Beitrags.
- Ulm.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Steinbock“. Gesch., Versch.
- Weissenfee.** 23. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Langhansstr. 143. Beitrags., Gesch.
- Werbst.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Vogel im „Rathskeller“. Gesch., Beitrags.

Orts- und Medizinalverbände.

- Elberfeld und Umgegend.** (Ortsverband.) Sonntag, 24. März, Nachm. 5 Uhr, Versamml. b. Pf. Galler, Auer- und Menstr.-Ecke.
- Lüdenscheid und Umgegend.** (Ortsverband.) Sonntag, 24. März, Nachm. 3 1/2 Uhr, b. Kanstein in Winkhausen bei Brügg. T.-D.: Gesch., Regelung des Arbeitnachweises, Berichte der Ortsvereine, Besprechung der Düsseldorfser Bewegung. Versch.
- Stettin und Umgegend.** (Ortsverband.) Sonntag, 24. März, Nachm. 3 1/2 Uhr, bei Engelfe in Grabow. Außerordentl. Versammlung. T.-D.: Anträge zum Verbandstag; Losolfrage z. diesjährigen Sommerfest. —

Anzeigen.

„Die Eiche“

Organ des Gewerkvereins der Deutschen Tischler
(Schreiner) u. verwandten Berufsgenossen

➔ Jahrgang 1900 ➔

Auf feinem Schreibpapier gedruckt, sauber gebunden, ist für Mitglieder, Vereinsbibliotheken, wie Verbandsgenossen zum Preise von **Mk. 3,50** einschließlich Porto durch die

Expedition Berlin O., Münchebergerstr. 15 II

zu beziehen.

Tüchtige Drechsler
finden dauernde Beschäftigung bei guten Akkordlöhnen bei
Ferd. Wendix Söhne,
Aktienges. für Holzbearbeitung,
Rosen, O. 5, Kronprinzenstr. 50.
Nach 4 Wochen Reisevergütung.

Gebrauchsmuster
PATENTE
Gegr. 1874. Warenzeichen
Richard Lüders, Gorlitz

↔ Für Berlin ↔
befindet sich die Verbandsherberge bei
C. Stahlberg, Kaiser Wilhelmstr. 32.
Karten b. allen Berliner Ortsv.-Kassirern.

Ein tüchtiger Tischlergehülfe
für Bau- und Möbeldarbeit erhält dauernde Stellung in einer Tischlerei mit Motorbetrieb. Näh. durch den Arbeitnachweis des Ortsvereins d. Tischler in **Schötmar** (Tippel), Drederstr. 281.

Ein Tischler auf Bau u. Möbel erhält sofort dauernd lohnende Arbeit bei **S. Bues**, Tischlermstr. in Dittfurt bei Quedlinburg, Schützenstraße.

Drei ordentliche Arbeiter
finden dauernde Beschäftigung bei **August Pforsich**, Stammfabrikant, Lindau i. Bodensee.

Ein Drechslergehülfe und ein **Lehrling** werden verlangt durch den Arbeitnachweis des Ortsv. **Lüdenscheid**. Näh. bei **M. Hartmann**, Grabenstr. 8.